



IRENA TOMAZIN  
in ihrer Performance «The  
Taste of Silence  
Always Resonates»

# Dampflok in die Groteske

Beim Borstnikovo-Festival in Maribor  
steigt die Krisenstimmung

Von Thomas Irmer

**E**ben noch europäische Kulturhauptstadt, steht die Stimmung ein Jahr später auf Unbehagen und Unsicherheit in Maribor. Das Kompliment von der slawischen Schweiz wird heute in Slowenien eher ungläubig erinnert. Dabei ist, ganz anders als beim Nachbarn Ungarn, immer noch derselbe Mann aus den besseren Zeiten an der Spitze. Janez Jansa, scheinbar ewiger Ministerpräsident der kleinen Republik, wird aber kein Ruck zu demokratisch blühenden Landschaften mehr zugetraut, und Slowenien befindet sich in internationalen Korruptionsrankings inzwischen auf Plätzen fern der Schweiz.

### Love me, Tender

Der Hauptpreis des 48. slowenischen Theatertreffens ging an die Inszenierung eines selten inszenierten polnischen Stücks, in dem eine Eisenbahnfahrt in die Katastrophe an der irren Party in der Lokführerkabine zu erkennen ist. In Stanislaw Witkiewiczs «Verrückter Lokomotive» (entstanden 1921, aber erst viel später aus dem Nachlass geborgen und veröffentlicht) nehmen der Lokführer Zygfryd und sein Heizer Mikolaj nicht nur erotische Gefährtinnen mit auf die Fahrt, sondern auch auf immer wieder rätselhafte Weise zusteigende Gestalten, die aus der bürgerlichen Ordnung fallen und den Tender der beiden Verrückten wie ein Panoptikum füllen.

Der Regisseur Jernej Lorenci hat am Dramatheater Ljubljana den realistischen Kern dieser frühen postdramatischen Übertreibung mit zwei Klavieren für die Schauspieler Janez Skof und Aljaz Jovanovic intensiviert – ein wohltemperiertes Anheizen mit vorwärtstreibenden Minimal-Motiven, das die beiden schmutzigen Blaumänner rituell mit jedem Zustieg

nierte. Nach der Unabhängigkeit blieb das Theatertreffen in der zweitgrößten Stadt des Landes, Maribor. Als sich im vergangenen Jahrzehnt die ehemaligen jugoslawischen Republiken wieder füreinander öffneten, entstand damit auch im Theater eine neue Situation. Theaterkünstler pendelten zwischen Zagreb, Belgrad und Ljubljana, man koproduzierte über die neuen Grenzen hinweg und tauschte vermehrt Gastspiele aus. Diese erfreulichen Entwicklungen rüttelten aber auch an den Kriterien, nach denen eine nationale Auswahl erfolgen soll. Im serbischen Novi Sad zum Beispiel galt eine Zeit lang, dass man grundsätzlich auch ausländische Inszenierungen serbischer Autoren einlädt. Für Borstnikovo, das von einem einzelnen Juror zusammengestellt wird, zählt alles, was in Slowenien herausgekommen ist. Alja Predan, Festivaldirektorin seit 2010, hat außerdem das Rahmenprogramm verbreitert und dazu unter dem Titel «Brücken» internationalisiert. So war diesmal u.a. Ivo van Hoves in die Gegenwart gehobene Version von Cocteau's «La voix humaine» von der Toneelgroep Amsterdam mit dabei.

### Theater der Traumatisierung

Primoz Jesenko, der Alleinjuror, scheute vor der kontroversesten Produktion des Jahres nicht zurück, Oliver Frljics «25.671». Die teilweise aggressiv aufgeladene Darstellung nimmt sich des Problems derjenigen Einwohner Sloweniens an, die sich bei der Unabhängigkeit nicht um ihre Staatszugehörigkeit kümmerten. Immerhin zehn Zuschauer spendeten (wie zuvor schon beim Gastspiel in Nitra – siehe TH 11/13) ihre Identität in Form von Ausweisen und Pässen, die dann mit militärischem Habitus auf offener Bühne zerschnitten wurden – wahrscheinlich eine strafbare Handlung.

Frljic, in Sarajevo geboren und als Flüchtlingskind in Zagreb ausgebildet, ist im Moment der Spezialist für post-jugoslawische Traumata, für deren Behandlung er innerhalb einer Aufführung die Schauspieler mit ihren eigenen Erfahrungen und Ansichten improvisiert streiten lässt. Er kann aber auch anders, wie bei Alexander Vvedenskis absurdem «Weihnachten bei Ivanovs» (vom Dramatheater Ljubljana), bei dem zunächst zur Musik von «In the Mood for Love» elf Frauen um eine Badewanne tanzen. An der Wand dahinter steht «Theater ist Opium fürs Volk», und alles wirkt wie ein etwas bekifftes Singspiel. Bis sich die Kriegserfahrung dann doch noch mit irrationalen Tötungsvorgängen einschleicht. Am Ende erscheinen die jungen Damen als quietschbunte Weihnachtsgeschenke in Gestalt von Kinderspielzeug – und sterben. Der Rausch ist schwer vergiftet.

### Aufgebohrte Mobiltelefone

Sebastijan Horvats Wurzeln liegen dagegen in der zeitgenössischen Kunst und ihren konzeptuellen Verfahren. Spektakulär seine Aktion zum «Kommunistischen Manifest» vor zwei Jahren, bei der das Publikum für fünf Euro Lohn am Fließband Sandwiches herstellen musste, die es anschließend beim Arbeitgeber erwerben durfte. Das war der nachvollziehbare Teil des Abends. Denn zuvor hatte man ein Pfand von persönlichem Wert hinterlassen und einen Vertrag unterschrieben, in dessen Kleingedrucktem stand, dass man für die Wertgegenstände keine Garantie übernehme. Aber man könne sie zurückersteigern. Andernfalls würden sie zerstört. Horvat persönlich behandelte dann während der Rückkaufversteigerung einige Mobiltelefone und Kreditkarten lustvoll mit seiner Bohrmaschine. Wer schlau war, hatte den Vertrag selbst hinterlegt – der brauchte dann bloß zerrissen werden.

Im Vergleich dazu wirkt sein Versuch, am Dramatheater Ljubljana Bertolt Brechts «Die Mutter» zu inszenieren – oder besser die dramaturgische Struktur des Stücks zu rekonstruieren –, wie ein artiger Versuch aus den frühen Jahren der Gießener Schule. Der stummen Mutter (Na-



«John Gabriel Borkman», mit VIKTOR MEGLIC (Erhart)  
zwischen Mutter und Tante

von der Seite auf den Tasten selbst steigern. Von der Lokomotive ist gelegentlich der hydraulisch erzeugte Dröhnpfifton zu hören, ansonsten sind die beiden V-förmig auf einem kleinen Plateau aufgestellten Klaviere fast schon das ganze Bühnenbild. – Bis auf einen Tisch mit Materialresten im Hintergrund, der dem Maschinisten Mikolaj als Zertrümmerungswerkstatt dient und dem Regisseur als Großmetapher für die gegenwärtige Situation: eine absurde Zertrümmerungseinrichtung mit Musik, die jeder versteht, auch oder gerade, weil sie auf direkte Aktualisierungen verzichtet.

Es war die 48. Ausgabe von Borstnikovo, das auch schon zu Zeiten Jugoslawiens als Bestenauswahl der slowenischen Teilrepublik funktio-



Stanislaw Witkiewicz's «Verrückte Lokomotive», vorn links: mit ALJAZ JOVANOVIC und JANEZ SKOF (Lokführer Zygryd)

tasa Barbara Gracner) werden die Szenen ihrer allmählichen Bewusstwerdung von nacheinander auftretenden Männern erklärt, aber sie bleibt stumm und vor allem: ganz allein nur Mutter. Das ist eine auf andere Art groteske Pointe gegen Brecht, ist aber eigentlich keine Pointe, auch wenn da noch Flugblätter mit dem «Lob des Kommunismus» in den Zuschauerraum geworfen werden.

Gewiss, auch bei Horvat artikuliert sich eine Unzufriedenheit darüber, wie schnell, gewaltsam und ohne Nachprüfung alles aus dem am Ende zerfallenden jugoslawischen Haus entsorgt wurde. Aber mit der intellektuellen Ambivalenz des Landsmanns Slavoj Žižek mit seinen vielfachen Anschlüssen an aktuelle Diskurse teilt das leider wenig. Da ist man eher auf andere Projekte angewiesen, wie das von dem einstigen Partisanen der Neuen Slowenischen Kunst Emil Hrvatin, der zusammen mit zwei anderen Künstlerkollegen vor einigen Jahren offiziell den Namen des ewigen Ministerpräsidenten angenommen hat. Der dazu entstandene Dokumentarfilm «My Name is Janez Jansa» (Regie Janez Jansa) zeigt mit Schlingensiefelhafter List, was strategische Identitätsspiele im postkommunistischen Spätkapitalismus sind. Und lustig kritisch ist er außerdem.

## In der Zeitkapsel

Aus der gleichen künstlerischen Bewegung der NSK der achtziger Jahre wie auch die Band Laibach stammt Dragan Zivadinov, den die Subversion der offiziellen politischen und ästhetischen Codes dann bis in den Weltraum führte – während Jugoslawien zerfiel. Zivadinov gilt als Veteran und Pionier zugleich: einerseits wie Hrvatin alias Janza ein Künstler, der den Systemzerfall ästhetisch und somit auch kunsttheoretisch begleitete, andererseits auch heute ein Visionär, der ein Weltraummuseum in der slowenischen Provinz unterhält und weltweit als einer der wenigen Experten für außerirdische Performancekunst gilt. Seinem Borstnikovo-Beitrag «Three Elizabethan Tragedies», gezeigt in einer Galerie, sieht man

davon allenfalls noch die Wortbild-Projektionsästhetik (als hauptsächliches Element der Raumgestaltung) und die an Weltraumanzüge erinnernden Kostüme der jungen Performerinnen an. Der in den Raum gesetzte Text ist eine kaum nachvollziehbare Collage, am Ende wird ein Stapel Bücher in einen Sack gesteckt, darunter erkennbar welche von Artaud und Richard Foreman. Mögen sie viele Lichtjahre überdauern und irgendwann fremde Galaxien beglücken.

Als Gegenbeispiel ist die nur 55 Minuten kurze Arbeit von Irena Tomazin zu empfehlen. «The Taste of Silence Always Resonates» ist ein Solostück mit einem Thema: die Stimme. Verhalten selbstreflexiv tritt Tomazin im schwarzen Kleid zwischen gleichsam schwebenden Glühlampen so auf, dass man sich wirklich nur auf ihre Stimme und ihre Hervorbringung konzentriert. Und dann natürlich, was sie über die Stimme als Medium sagt – gleichsam als Meditation (die übrigens klug programmiert auf Cocteau's existenzialistische «Stimme» am selben Abend traf).

«John Gabriel Borkman» vom gastgebenden Nationaltheater Maribor war dann ein Beispiel, wie ein Ibsen-Drama auf eine runde Stunde konzentriert werden kann und dabei an Intensität gewinnt. Igor Samobor sieht aus wie ein stilvoll gefallener Bankster von heute und steigt aus dem von Henrik Ahr gebauten Sperrholzkasten herunter, um den die Regisseurin Mateja Koleznik in knappen, präzisen Arrangements das Familiendrama bewegt. Das erinnert an Thalheimer, und tatsächlich hat Ahr wiederholt mit ihm gearbeitet. Das Stück selbst braucht natürlich auch in Slowenien keine Extra-Fingerzeige auf Finanzexperten. Eher fällt hier auf, wie hart sich die Folgen im innerfamiliären Bereich zeigen, denn dort setzt Koleznik den heißen Akzent in ihrer ansonsten ausgekühlten Inszenierung, die im dortigen Kontext als ungewohnt drastisch überrascht.

Die große Krise gibt es im slowenischen Theater wohl noch nicht. Aber ein Krisenbewusstsein, das sich sehr viel stärker artikuliert als noch vor zwei Jahren beim letzten Borstnikovo-Festival. Die «Verrückte Lokomotive» macht jedenfalls gerade volle Fahrt.